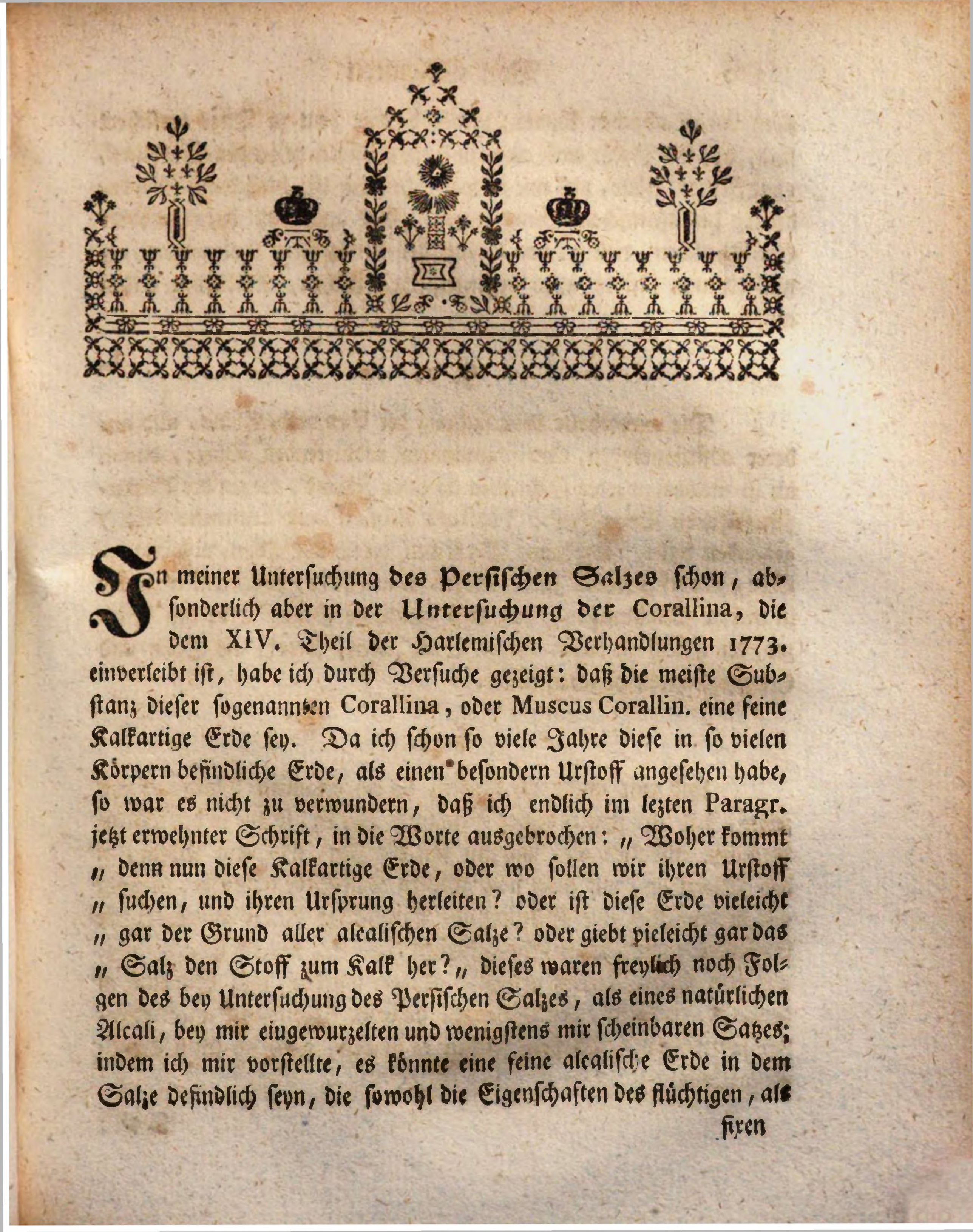
Entdeckung
des
Seleniten,
in der Rabbarbar
von
Dr. Johann Georg Models,
Russisch-Kayserl. Hofraths, der Kayserl. Akademie der Wissenschaften, und des Collegii Medici, wie auch der freyen Oeconomischen Gesellschaft in St. Petersburg, der gelehrten Gesellschaft zu Harlem, und der Chur-Bayerischen Akademie der Wissenschaften Mitglied.



In meiner Untersuchung des Persischen Salzes schon, absonderlich aber in der Untersuchung der Corallina, die dem XIV. Theil der Harlemischen Verhandlungen 1773. einverleibt ist, habe ich durch Versuche gezeigt: daß die meiste Substanz dieser sogenannten Corallina, oder Muscus Corallin. eine feine Kalkartige Erde sey. Da ich schon so viele Jahre diese in so vielen Körpern befindliche Erde, als einen besondern Urstoff angesehen habe, so war es nicht zu verwundern, daß ich endlich im lezten Paragr. jetzt erwehnter Schrift, in die Worte ausgebrochen: „Woher kommt „ denn nun diese Kalkartige Erde, oder wo sollen wir ihren Urstoff „ suchen, und ihren Ursprung herleiten? oder ist diese Erde vieleicht „ gar der Grund aller alcalischen Salze? oder giebt vieleicht gar das „ Salz den Stoff zum Kalk her?„ dieses waren freylich noch Folgen des bey Untersuchung des Persischen Salzes, als eines natürlichen Alcali, bey mir eingewurzelten und wenigstens mir scheinbaren Satzes; indem ich mir vorstellte, es könnte eine feine alcalische Erde in dem Salze befindlich seyn, die sowohl die Eigenschaften des flüchtigen, als

fixen

fixen Alcali abgeben könnte: zumal da wir heut zu Tage versichert sind, daß die Natür auch einen in Crystallen sich zeigenden Salmiack, ohne Feuers-Hülfe, und wie es wahrscheinlich ist, bloß durch Veränderung des alcalischen Theils zeuget. Als auch daß dessen gröbere Erd-Theilchen, vieleicht der Urstoff der Kalkartigen Erden wäre; zumal da man fast in allen vegetabilischen Aschen, Kalkartige Erden antrift.

§. 2.

Die wiederholte Untersuchung der Uva ursi, China, und anderer adstringirenden, oder sogenannten roborirenden Dinge, davon ich in meinem zweyten Schreiben an einen Freund, wegen der **Bestuscheffischen Tropffen** (Tinctura Tonica Best. Lamothe dict.) gehandelt habe, nebst denen Versuchen, die ich mit Thon, und Alaun-Erde, zu verschiedenen Zeiten vorgenommen habe, bestärkten mich alle in meiner Muthmaßung, daß diese alcalische Grund-Erde des Salzes, der Stoff zu vielen andern Salz-Arten, sowohl als Stein- und Erdgeschlechtern abgeben könne.

§. 3.

Und was muste ich denken, da ein erfahrner Marggraf uns zeigte, daß ein solches feines alcalisches Wesen, so gar in den Wein-Trauben enthalten sey, und sich mit der Zeit, aus dem Wein, in den Weinstein, mit einer noch gröbern Kalk-Erde abscheide, ja wohl gar in demselben eine Selenitische, Gypsartige Natur annehme, wie solches im 32. Theil der Schwedischen Gelehrten Abhandlungen 1769. von dem Herrn Retzius gründlich gezeiget worden, und Gaubius in seinen Adversariis, den Seleniten auch im Meerwaßer angetroffen. In mineralischen Wäßern solchen zu finden, habe ich selbst Erfahrung davon.

§. 4.

Diejenige Wahrnehmung aber, die ich hier mitzutheilen gesonnen bin vom **Seleniten, einer Gypsartigen Kalk-Erde in der Rhabarbar**, wird mir vieleicht bey manchem Leser den Vor-Vorwurf machen, wie es komme, daß, da ich schon so viele Jahre mit dieser Waare umgegangen, dennoch solches nicht eher wahrgenommen habe? und ich muß bekennen, daß ich diese weisse Fleckgen nicht ein, sondern gar vielmal sowohl mit bloßen Augen, als durch das Microscop betrachtet habe, niemals aber darauf gefallen sey, daß in der sogenannten, und von jedermann davor gehaltenen besten Rhabarbar, ein häufiger Selenit stecken könnte. Allein die bereits im §. 2. erwehnten Wahrnehmungen vom Salinischen Wesen, in roborirenden und adstringirenden Dingen, hatten mich sicher und unachtsam gemacht. Uud wo sind nicht meistens die besten Entdeckungen, anders als durch einen Zufall gemacht worden.

§. 5.

Eben da meine Gedanken sowohl Chymischer Ursachen halber, als auch da mir für mein körperliche Umstände der Cremor Tartari besonders angerathen worden, geschahe es, daß eben in der hiesigen Ober-Apotheck, eine Parthey feine Rhabarbar gestoßen wurde, wovon zu einer Arzney etwas von diesem Pulfer ganz allein mit reinem Waßer angerührt, und eben in ein Glaß abgegoßen werden solte) daß, sage ich, der Gesell wahrnahm, wie sich eine grobe weisse Sandartige Materie schon unter dieser Zeit im Mörsel zu Boden gesezt hatte. Der Mensch erschrack, und dachte, wo kommt der weisse Sand hieher? sollte wohl gar muthwilliger weise, währendem Stoßen welcher hinzugeschüttet, und dafür eben so viel am Gewicht, von der Rhabarbar entwendet worden seyn? diesen Zweiffel klagte er mir, Ich ließ mir von diesem Sandartigen Pulfer geben. Da ich aber

wie schon gedacht, eben den Cremor Tartari und dessen Seleniten in Gedanken hatte, fiel bey mir, so bald ich das Pulfer in die Hand bekam, der Verdacht von Sand hinweg. Ich that etwas davon, in ein feines wohl polirtes Agathnes Mörselgen, wo es sich ohne sonderliche Mühe, noch weniger das Mörselgen anzugreiffen, zu feinem Pulfer zerreiben ließ. Durch das Microscop betrachtet, hatten die Theilgen dieses Pulfers freylich verschiedene Figuren und Gestalten: allein, sie waren ja währendem stoßen schon zerrieben. Ich hielt sie aber doch vors erste nur noch für eine Kalkartige Erde bis folgende Versuche mich eines andern belehrten.

§. 6.

Ich ließ 4. Pfund feine Rhabarbar, woraus eben das Extractum aquosum triturando solte verfertiget werden, etwas feiner, als eben zum trituriren nöthig war, stoßen, und wie sich gehöret, schwemmen; dadurch erhielt ich, nachdem man das auf dem Boden sich gesezte weisse Pulfer noch vielmal mit reinem Waßer ab- und ausgewaschen, und endlich gelind getrocknet hatte, 6. Unzen am Gewicht, solcher bereits beschriebenen, im Waßer unauflößlicher Erde.

§. 7.

Sechs Drachmen dieser, in vorhergehendem §. erwehnten Erde, wurden in einem neuen Tiegelchen mit Kohlenstaub vermischt, gehörig cementirt, und nach Verlauf einer Stunde mit etwas stärkerm Feuer calcinirt: da man dann währender Calcination einen würklichen Schwefel-Geruch wahrnahm: nachdem die Maßa aber erkaltet, in warmen Waßer aufgelößt und filtrirt auch darauf mit Aceto destillato versucht worden war, erhielt ich, unter gewöhnlichem faulen Eyergestank, ein wahres Magister. Sulphuris.

§. 8.

Drey Drachmen dieser Selenitischen Erde mit neun Drachmen reinem Alcalischen Weinstein-Salz, in einem gläsernen Gefäß mit sechs Unzen reinem Waßer digerirt, und bis zum Kochen gebracht, hernach so heiß abgegossen und filtriret, gaben nach gehöriger gelinden Abdünstung, die Crystallen von einem reinen Tartaro vitriolato.

§. 9.

Gleiche in §. 8. gemeldte Portion dieser Selenitischen Erde, mit eben der in erwehntem §. angezeigten Quantität Alcali mineralis oder Salis sodae behandelt, gab ein Sal mirabile.

§. 10.

Eine Unze dieses Selenits, in einem reinen Tiegelchen, allmählich erhitzen und erglühen, sodann eine halbe Stunde wohl zugedeckt stehen laßen, wog nach geschehener Erkaltung, die ganze übrige Maße nicht mehr, als 2. Drachm. und 7. Gran, war locker, weißlicht, und Kalckartig, lösete sich in acido vitrioli wenig, hingegen im acido nitri und salis ganz rein, ohne einigen Bodensatz, auf.

§. 11.

Da ich nun auf den Verdacht gerathen war, daß je älter die Rhabarbara sey, je mehr Selenit sich in selbiger erzeugte, (dann ich hatte angemerkt, das mit der Zeit, sich immer mehr weisse Crystallchen erzeugten, und sehen liessen) und mir eben ein etliche Jahre lang bey mir gelegenes ungewöhnlich feines Stückchen Rhabarbara in die Hände kam, welches ganz weiß angeflogen war, und am Gewicht $2\frac{1}{2}$ Unze und 1. Drachma wog, machte ich auch damit die Probe, ließ es stoßen und schwämmen, und erhielte davon 1. Unze Se-

lenit, (ohne dasjenige subtile oder fein gestoßene zu rechnen, so unmöglich von der Rhabarbara rein zu scheiden ist) welches auch von dem vorher in §. 6. gemeldten, zu verstehen ist.

§. 12.

Ich erinnerte mich bey dieser Gelegenheit einer andern hieher gehörigen Erfahrung; als vor einigen Jahren, auf Befehl des Commerz-Collegii, eine aus China zur Probe gesandte Quantität, sogenannter Stein-Rhabarbara, welche dunkelbraun, hart, fest, und schwehr nach den äußerlichen Ansehen war, mit einem Wort, eine schlechte Sorte Rhabarbara, verbrannt wurde, die zurückgebliebene Asche aber, ungewöhnlich weis und kalkartig aussahe, so sandte der Aufseher etwas von dieser Asche, zur Curiosität an die Ober-Apothecke. Diese Asche war am Geschmack wenig alcalinisch, wie selbst folgende Versuche zeigen.

§. 13.

Sechs Unzen dieser jetztgedachten Asche, wurden durch Aufgießung heissen Waßers, zu verschiedenen malen ausgelaugt. Anfänglich, beym ersten Zugiessen, zeigte sich die Asche Gypsartig. Der abgegoßene und filtrirte liquor sahe etwas gelblicht aus, schmeckte wenig alcalinisch, effervescirte auch wenig mit acidis, und gab nach geschehener Ausdünstung in allem 24. gran eines trockenen alcalischen Salzes, so aber in länglichte Crystallchen angeschloßen war.

§. 14.

Das acidum vitrioli lösete sehr wenig auf, und setzte unansehnliche kleine Crystallchen ab.

§. 15.

In acido Nitri und Salis hingegen lösete sich diese Asche ganz

und

und ohne einiges Nachbleibsel rein auf: die Solutiones bleiben hell und Waßerklar. Allein nach geschehener gelinden Abdünstung zeigte sich kaum eine Spur fester und wahrer Crystalle, so daß wenig vegetabilisches Alcali zugegen seyn muste; es war meistens wie eine Gallert, und nachdem es in stärkerer Wärme völlig getrocknet worden, weiß und ohne besondere Figur.

§. 16.

Ich halte es für eine Pflicht von mir, bey dieser Gelegenheit des Wortes **Moscovische Rhabarbara** zu erwähnen. Es ist eine bekannte Sache, daß man in den meisten alten Materiis Medicis die sogenannte Moscovische, d. i. über Rußland aus China gebrachte Rhabarbara für die schlechteste ausgegeben. Nun hat zwar der seel. und niemals genug gelobte Profeßor und Dr. Johann Georg Gmelin, nachdem er von Petersburg in sein Vaterland nach Tübingen zurück gekommen war, beym Antritt seines Professorats, in einer vortreflichen Dissertation unter dem Titel **Rhabarbarum officinale** Ao. 1752. der Welt eine richtigere und genauere Beschreibung dieser Pflanze nicht allein, sondern insbesondere der Güte und des Vorzugs, den die über Rußland gebrachte Rhabarbara vor allen andern verdient, mitgetheilet; so wie man auch in des vortreflichen **Cartheusers** zweyter Auflage seiner materia medica 1767. Frankfurth an der Oder, eine von dem seel. Archiater von Fischer, mitgetheilten Nachricht, wie man in und durch Rußland mit der Rhabarbara umgehe, findet. Man kann dieser um so mehr glauben zustellen, weil selbst die Einrichtung und Veranstaltung des Transports der Rhabarbara zur selben Zeit, meistens von dem seel. Archiater von Fischer abhienge: und ich muß der Wahrheit zur Steuer sagen, daß nach dieser Zeit, die guten Anstalten, zur Ausleßung und Erhaltung dieser Waare, gewiß mehr verbeßert, als vernachläßiget wor-

den: ja man hat aus obigem bereits ersehen, daß man, um keine schlechte Rhabarbara von hieraus in andere Länder kommen zu laßen, die schlechte allhier selbst zernichte und verbrenne.

§. 17.

Nun war ich also wohl von der Gegenwart des Selenits in der Rhabarbara überzeugt; ob solcher aber in aller Rhabarbar so gleich bey der Ausgrabung der Würzeln schon vorhanden, (woran ich annoch zweifle), oder erst mit der Zeit, durch die Gegenwart der kalkichten Erde entstehe und sich erzeuge, ist eine Frage, die ich hier mit keiner Gewißheit beantworten kann; indem hierzu noch gar viele, und sichere Nachrichten, und in der Nähe angestellte Versuche fehlen, die aber vieleicht noch zu ersetzen sind. Jedoch wolte ich auch einen Versuch machen, mit einer Parthie hier zu Petersburg gewachsenen Rhabarbara vera palmata. Ein Stück so im Diameter gegen 3. Zoll dick war, eben so wie die wahre Rhabarbara, (weil sie noch frisch) etwas stärker roch, ob sie gleich vor einem Jahr ausgegraben worden, gut laxirte, und vieleicht von den meisten für sogenannte Orientalische oder Chinesische Rhabarbar angesehen werden konnte, zeigte sowohl durchs Microscop, als den bloßen Augen, viele solche weisse, für salinisch gehaltene Theilchen, jedoch nachdem etwas davon gestoßen, und hernach wie ich §. §. 5. 6. gemeldt habe, geschlemmt wurde, wolte sich doch keine Spur vom Seleniten finden laßen: es lösete und vermischte sich alles rein mit Waßer, und ob man wohl, eine weißlichte Erde schwimmen sahe, so war sie doch zu leicht, als daß man sie, von der Rhabarbara hätte scheiden können.

§. 18.

Nun entsteht natürlicher Weise die Frage, wo dann erstlich die viele kalkartige Erde herkomme? und ob solche als ein Selenit darinnen erzeuget, oder gleichsam mit der Pflanze selbst zeitig werde?

§. 19.

§. 19.

Was die Gegenwart einer Kalkerde in den Gewächsen, und zwar in einem mehr als in dem andern anbelangt, so ist wohl daran kein Zweifel. Dann wann wir alle vegetabilische Aschen genau untersuchen, so werden wir fast in allen was kalkartiges finden, zumal nachdem sie stärker oder schwächer in Feuer behandelt worden. Ja ich muß bekennen, daß bey Lesung auswärtiger Beschreibungen von der Rußischen Pottasche, wo man selbige eines Beysatzes von vielem Kalk beschuldiget, ich öfters gedacht, es möchte wohl diese Entstehung des Kalkwesens guten Theils auch eine Wirkung des starken Feuers seyn. Woher dann aber diese Kalkerde ihren ersten Ursprung nehme, verdient eine genauere Prüfung. Hierüber will ich hier meine Gedanken mittheilen, bitte aber sie unterdeßen als bloße Muthmaßungen anzusehen, zu deren Beyfall ich niemand bereden will.

§. 20.

Ich habe mich gleich im Anfang dieser Schrift selbst beschuldiget, daß ich schon lange sehr geneigt gewesen, die Salzerde als den ersten Grund der Kalkerde anzusehen, und daher schien es mir natürlich, daß alcalische oder Laugen-Salze überall, besonders aber in den Gewächsen zugegen seyn könnten. (*) Meine Vorstellung davon ist, wie ich solche hier und dar in meinen Schriften blicken laßen, diese: ich glaube nemlich, daß das gemeine Salz ganz zerstöhrt, und aus sei-

(*) Das ein würkliches alkalisches oder Laugensalz, vor Einäscherung der Pflanzen oder Gewächse in ihnen vorhanden sey, ist jetzund eine bekannte und fast allgemein angenommene Meinung, nachdem uns der berühmte Marggraf den Weg gezeigt hat, solches zu finden. Es verdient aber hier absonderlich diejenige nützliche Abhandlung, des Hrn. Dr. und Stadtphysici Brunnwieser, in Kellheim nachgelesen zu werden, die in VII. Bandt der Churfürstl. Bairischen Akademie-Schriften zu finden

seinem Wesen gesetzt werden könne, und daß es erstlich sein alcalisches Wesen, so eigentlich das alcali minerale ist, absetze. Dieses wird hernach durch viele andere Canäle, Wege und Umstände, wodurch es immer mehr und mehr, seine noch etwas grobe und kalkartige Erde ablegt, reiner und feiner, und dem vegetabilischen Alcali immer gleicher. Dann allem Vermuthen nach, besteht der Unterschied zwischen diesen beyden Alcalien, in der Subtilität ihrer Erden: so wie man selbst an den vegetabilischen Laugen-Salzen einen Unterschied, in Ansehung der gröbern und subtilern Erde findet. Die abgesonderte und in Gewächsen gebliebene kalkartige Erde, wird nun nach der Structur und Beschaffenheit der Gewächse, ihnen entweder mehr angeeignet, und verändert, oder in ihrer Art gröber zurück gelaßen.

§. 21.

Allein, nun ist die schwereste Frage noch zu beantworten übrig; nemlich, wo kommt das acidum vitrioli her, so den Seleniten in der Rhabarbara darstellt? daß dieses eine Frage sey, die eben keinen Ausspruch als ex tripode dictum, so leicht erkennen und ansehen wird. sieht ein jeder leicht selbst ein.

Des großen Hallers Ausspruch:

Ins Innre der Natur, dringt kein erschaffener Geist,

wird wohl in seinem Werth bleiben; ich werde mich wenigstens nicht rühmen, daß ich der Natur ihre Geheimniße abgelauret habe: nur erlaube man mir Muthmaßungen vorzutragen, ohne, wie ich schon erinnert, sie jemandem aufzudringen.

§. 22.

Alle Chymisten, die sich auf physicalische Gründe berufen, geben zu, daß man alle dreyerley mineralische Säuren in Form oder

Ge-

Gestalt eines salis medii, in verschiedenen Gewächsen antreffe, jedoch daß die Spuhren vom gemeinen Salze am häufigsten vorkommen. Es sey nun ein Fehler von mir oder nicht, so will ich es doch lieber hier noch einmal bekennen, daß ich zwar meine erste Meinung, die ich beynahe vor 40. Jahren in Commercio litterar. Norimb. geäußert habe, nemlich daß das acidum salis wohl das allgemeine Saure seyn möchte, in so weit widerrufen, indem ich angenommen, es könnte wohl dasjenige Saure oder acidum, so man das allgemeine oder eines ihm ähnliches seyn, weil es sich meistens unter dieser Gestalt entdecket, wie z. E. daß es mit einem reinen alcalischen Weinstein-Salze einen tartarum vitriolatum darstellt. Allein ob das acidum salis oder die Salz-Säure nicht durch verschiedene Umstände und Wege, indem es einige ihm eigene oder specifique Theile, die es eigentlich zum Salz-Sauren machen, wieder ablegen, andere annehmen, und sich also in seiner Art und Natur verändern könne, daran habe ich noch niemals gezweifelt; welches auch heute zu Tag, viele der neuern Chymisten zugeben. Und wo anders sollte man wohl den Ursprung der verschiedenen Salze und ihres acidi suchen, als in der Veränderung und Verwandlung währender Circulation in den besondern und eigenen Gefäßen der Gewächse? warum giebt das Eichenholz, und andere sogenannte adstringentia, Spuhren einer vitriolischen Säure? andere Gewächse einen Salpeter? die meisten aber salzartige Spuhren von sich? dieses ist eigentlich der Grund, worauf sich meine Muthmaßung gründet. Erstlich daß ich glaube, das Salz gebe den Gewächsen die kalkartige Erde; diese wenn sie mit der Zeit mehr subtilisirt und das gröbere abgesetzt, oder auflößlicher worden, und vielleicht einen Zuwachs einer Säure erhalten, wird zum mineralischen alcali, wie Gaubius ein Pfeffer angetroffen. (*) Geht aber diese Veränderung weiter, so, daß alle grobe kalkartige Erde abgeschieden

(*) Adversar. var. argum. de Pipere.

wird, so stellt es endlich das vegetabilische alcali vor, wie am Weinstein zu sehen ist. (*)

§. 23.

Wann ich nun also annehme, daß das gemeine Salz in den Gewächsen sich völlig zerstöhren und verändern laße, so scheint es auch natürlich zu seyn, daß Salz-Säuren auch eine andere Natur und Eigenschaft annehmen können? ich bin schon lange von der Meinung entfernt, daß alle natürliche Verrichtungen sowohl im Zusammensetzen, als in der Zerstöhrung natürlicher Körper, Chymischer weise, oder wohl gar, durch des Feuers Gewalt, geschehen müßen. Man erkläre

(*) Ich kann hier nicht mit Stillschweigen diejenigen Anmerkung, so ich eben, da meine Schrift bereits dem Druck übergeben war, in des vortreflichen Mineralogisten Cronsteds Versuch einer neuen Mineralogie ꝛc. Copenhagen Ao. 1760. auf der 28. Seite unter dem §. 21. finde, hier einzurücken. Die Sache scheinet zwar ein Gegensatz von meiner Meinung zu seyn, in so weit es scheinet, als glaubte man, daß aus Kalksalz entstehen könne; da ich im Gegentheil den Kalk vom Salz herzuleiten suchte. Ich würde mich vieleicht dieser Meinung beygesellen; wo mir nicht erstl. im Wege stünde, daß ich glaube, Salz sey eher, als Kalk gewesen, und in solcher Menge, daß es mit dem Kalk in keine Vergleichung komme; von Kalk, nimmt man auch wahr, daß solcher Lagenweise, folglich nach und nach entstehe; vieler andern Bedenken hier zu geschweigen. Die Anmerkung verdient aber ganz hier beygesetzt zu werden, damit der geneigte Leser selbst sein Urtheil darüber fällen kann. Anmerk. „ad §. „ 21. Vieleicht giebt es Kalksteine, die die Koch-Salz-Säure in verschiedenem „ Verhältniß enthalten, die uns bisher unbekannt sind. Es ist fast unglaublich, „ wie vielen aufgelößten Kalk das See-Waßer enthält. Eben aus diesem Kalke „ erhalten die mit Schaalen versehenen Thiere die Materie zum Bau ihrer „ Schaalen. Es kann seyn, daß sich die Natur einen Weg, aus dem Kalke ein „ mineralisches Laugen-Salze zu erzeugen, vorbehalten habe, und daß also so„ wohl der Kalk, als die Kochsalz-Säure zu dem Ende im Waßer vorhanden sey, „ daß sich beyde nach und nach zur Erzeugung des Koch-Salzes vereinigen sollen.

klare und beweise uns nur die besondern Wirkungen der anziehenden und aneignenden Kräfte in den Gewächsen. Wie kommt es, daß auf einer Stelle gesunde und tödtliche Pflanzen wachsen? sollte man dieses nicht in der besondern Eigenschaft sowohl der Grund-Materie der Gewächse selbst, als auch in den besondern Einsaugungs-, Absönderung-, und Ausdünstungs-Gefäßen suchen? solten dann auf solche Art nicht selbst die Säuren und Salze sich verändern können?

§. 24.

So lange nun die Salinische Erde in Gewächsen ihre Natur noch nicht gänzlich abgelegt und verändert hat, so lange wird solche von wäßrigen menstruis noch aufgelößt, wie bereits von der China, und andern adstringirenden Dingen gezeigt worden: hat solche aber durch Zeit und Umstände ihre Salzartigkeit völlig abgelegt, so kann sie, Kalkartiger Natur gemäß, die allgemeine Luftsaure, die selbst in den Stiptischen Pflanzen zugegen ist, anziehen, sich damit zum Selenit, mit Beyhülfe der äußerlich umgebenden Luft, und darinn enthaltenen Säure verwandeln: dann die §. II. gemeldte Erfahrung bestätiget, daß die Rhabarbara um so mehr Selenit erzeuge, je älter sie wird. Wie dann dieses auch selbst dadurch bestätiget wird, daß die feine trockene, und im trockenen verwahrte, und aufbehaltene Rhabarbara, immer am Gewicht etwas zunimmt.

§. 25.

Wahr ist es, man findet fast bey allen Schriftstellern die von der materia medica geschrieben haben, daß sie der Rhabarbara eine besondere, und ich möchte fast sagen, entgegen gesetzte Wirkung, nemlich laxirende und nachdem adstringirende, oder wie sie sagen roborirende Kraft zuschreiben. Jedoch ist es hier auch öfters, daß man hören muß; die Rhabarbara wäre Hæmorhoidariis nicht zuträglich,

absonderlich in Substanz genommen. Ja man muß der Wahrheit zu lieb bekennen, daß viele eingesehen, es wäre etwas in der Rhabarbara, welches machte, daß man sie eben für kein Göttliches Universal-Mittel halten könne. Ja die meisten sahen ein, daß etwas unauflößliches in der Rhabarbara enthalten sey, so sie Erde nannten, andere glaubten die laxirend machende Kraft wäre sehr flüchtig in der Rhabarbara, und daher in deren præparatis nicht mehr zugegen, zumal im Extracto. Das adstringirende, oder corroborirende, wie sie es nannten, schrieb man einer bißher unbekannten Erde zu.

§. 26.

Was aber der Selenit im Menschlichen Körper für gute Dienste leisten könne, will ich den Herren Practicis überlaßen! für meinen empfindlichen Körper taugt er nicht: ob ich gleichwohl weiß, das man ihm im Medicinischen Alterthum, gemeiniglich bey Dyssenterien und Diarhoeen gebraucht hat; und vieleicht auch noch bey gewissen Körpern seine Dienste nicht leugnet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Historische Classe = III. Classe

Jahr/Year: 1775

Band/Volume: 9-1775

Autor(en)/Author(s): Model Johann Georg

Artikel/Article: Entdeckung des Seleniten, in der Rahbarbar 318-332